

«MIINI MEINIG»

Männer

VON VIRGINIA STOLL



Herzlichen Dank für das überwältigende Echo auf meine «Unterhosen»-Kolumne und die vielen Angebote, mir die gebrauchten zur Verfügung

zu stellen. Das Echo kam übrigens vorwiegend vom männlichen Geschlecht, wovon ich ableite, dass Männer halt einfach mehr Stoff am «Füdleid» haben. Zum Dank widme ich die heutige Kolumne den Männern, zweibeinig und vierbeinig.

Ich habe übrigens einen «Neuen», einen jungen «Knuddelbär» aus dem Emmental. Kommen Sie jetzt nur nicht auf falsche Gedanken, Sämi ist ein Vierbeiner, ein Berner Sennenhund.

Apropos junge Männer, da hätte ich noch einen schönen Trinkspruch für in die Hallauer Rebberge: «Alter Wein serviert von jungem Mann, jedes Frauenherz erwärmen kann.» Junge fotogene Rebbauern haben wir ja zur Genüge, und das «schlimme» Plakat «Alter Wein und junge Weiber sind die besten Zeitvertreiber» wäre somit neutralisiert.

Ja, das männliche Geschlecht tut mir je länger, je mehr leid. Nicht alle selbstverständlich, es gibt ja wie auch auf weiblicher Seite solche, denen man ein Einwegticket auf den Mars schenken sollte. Der Tesla-Chef Elon Musk plant ja in Kürze, da hochzufliegen und mit weniger Ballast verkürzt sich vielleicht die Rückflugzeit. Spass beiseite, ich frage mich schon ab und zu, ob sich unsere Buben noch männlich entwickeln dürfen, und ob Männer für deftige Männergespräche ab sofort in den Keller müssen.

Zudem begegnen mir tagtäglich Männer aller Altersklassen mit einem «Bützi» (Haarknoten), wie ihn die Berner Bauernfrauen in den Gotthelf-Filmen getragen haben.

Arme, arme Männerwelt, doch Gerechtigkeit ist in Griffnähe, Frauenrentenalter 65.

Manchmal wünschte ich mir, in die Welt der Tierstimmen eintauchen zu können. Über was plaudern wohl unsere Kuhdamen mit ihrem Stier Bobby und die Hühnerdamen mit ihrem Caruso?

Hat diese Pseudoemanzipation auch bei den Tieren Einzug gehalten? Hoffentlich nicht.

In diesem Sinne; liebe Mannen und Frauen, lebt das Indianerprinzip! Lasst jeden das tun, was er besser kann, und die Welt kann schöner nicht sein.

«Damit es so ist, wie es sein muss»

Der Bund hat an die Kantone die Weisung erlassen, eine Grundkontrolle Gewässerschutz einzuführen und umzusetzen. Seit letztem Sommer sind auch im Schaffhausischen Kontrolleure unterwegs.

VON SANNA BÜHRER WINIGER

«Ich will die aktuellen Vorgaben zum Gewässerschutz richtig umsetzen. Der Schutz des Wassers ist mir wichtig», sagt Koni Wehrli schlicht. Der Landwirt hält auf seinem Betrieb in Schaffhausen-Herblingen 95 Legehennen auf der grünen Wiese. Daneben betreibt er Ackerbau. Damit er weiss, wo er bezüglich Gewässerschutzmassnahmen steht, hat er beim Landwirtschaftsamt Schaffhausen um eine baldige Kontrolle gebeten. So kann er allenfalls nötige Massnahmen sofort ergreifen, «damit es so ist, wie es sein muss». Eine Überprüfung hätte in Lauf dieses Jahres ohnehin stattgefunden. Doch Koni Wehrli liegt daran, schnell und proaktiv vorzugehen, zu agieren und nicht zu reagieren. Nun stehen drei Kontrolleure auf dem Hof: Christoph Bachmann, der die Kontrollen seitens des Landwirtschaftsamts im Auftrag des Interkantonalen Labors (IKL) koordiniert, Hansueli Scheck aus Schaffhausen sowie der Stettener Hanspeter Hafner.

Kontrolleure mit viel Fachwissen

Alle drei haben einen landwirtschaftlichen Hintergrund und stehen im intensiven Austausch mit dem Fachexperten für Gewässerschutz des IKL. Sie verfügen damit über das Fachwissen, um die Kontrollpunkte auf den Betrieben differenziert beurteilen zu können. Auf Koni Wehrli's Hof sind sie – noch – zu dritt unterwegs, um das Prozedere abzugleichen. Christoph Bachmann und sein Team haben darum seit letztem Sommer bei 25 Landwirten gemeinsam erste «Pilot-Kontrollen» durchgeführt. Von nun an werden sie die restlichen Betriebe meistens einzeln aufsuchen. Alle vier Jahre wird künftig eine weitere Kontrolle durchgeführt.

Vielseitige Aspekte werden geprüft

Diese Grundkontrollen zum Gewässerschutz bei direktzahlungsberechtigten Betrieben werden schweizweit umgesetzt, auf Geheiss des Bundes im Rahmen der VKKL, der Verordnung über die Koordination der Kontrollen auf Landwirtschaftsbetrieben. «Die Vorsteher der Umweltschutzämter der Schweiz haben dazu 13 Kontrollpunkte ausgearbeitet», erklärt Christoph Bachmann. Sechs der definierten Kontrollpunkte betreffen den baulichen Gewässerschutz, fünf



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Landwirt Koni Wehrli nutzte die Möglichkeit, sich anlässlich der Kontrolle zusätzlich zum Gewässerschutz zu informieren (v. l.: Koni Wehrli, Hansueli Scheck, Christoph Bachmann, Hanspeter Hafner).

Pflanzenschutzmittel, Düngemittel und Treibstoffe sowie zwei diffuse Einträge in die Gewässer. Überprüft werden zum Beispiel mittels Sichtkontrolle die Güllebehälter sowie die korrekte Lagerung von Mist. Oder etwa die sichere Aufbewahrung von Pflanzenschutzmitteln, der Platz für das Befüllen sowie die Reinigung der Spritz- und Sprüngeräte, die Lagerung von Diesel und allfällige Betankungsanlagen auf den Höfen.

Im Kanton Schaffhausen werfen die Kontrolleure zusätzlich zur Grundkontrolle Gewässerschutz auch einen Blick auf die Tierhaltung des Betriebs.

Nicht jeder Punkt ist überall aktuell

Für die Kontrollen hat Christoph Bachmann aufgrund der vorgegebenen Punkte eine detaillierte Checkliste ausgearbeitet. So können die Überprüfungen fundiert und einheitlich durchgeführt werden.

Auf Koni Wehrli's Betrieb gehen die Kontrolleure die ersten Punkte durch. Da der Landwirt den Hühnermist zeitnah als natürlichen Dünger selber ausbringt oder an Dritte weitergibt, entfällt die Lagerung. Auch Silieren ist auf seinem Betrieb kein Thema, da er für Silage keine Verwendung hat. Für anfallende Siloballen sucht der Bauer bereits im Vorfeld Abnehmer.

Inzwischen haben einige Hennen die Gruppe auf dem Hofplatz entdeckt. Während sie die Männer neugierig in Augenschein nehmen und kommentieren, diskutieren die Kontrolleure ihrerseits die Situation des Befüll- und Reinigungsbereichs der Feldspritze.

Hat der Beton des Platzes Risse? Läuft das Wasser ausschliesslich in die

ehemalige Güllegrube, aus der es fachgerecht entsorgt werden kann? Und: Wird die Feldspritze gedeckt aufbewahrt? Die richtige Lagerung von Pflanzenschutzmitteln, Motorenöl und Diesel innerhalb des Betriebs werden gleichfalls durchgecheckt, ebenso Sicherheitsauflagen dazu.

Bei den Hühnern schauen die Kontrolleure gleichfalls vorbei. Die Tiere machen einen lebhaften, gesunden Eindruck, der Stall ist geräumig und sauber. Dass die Hennen zum Zeitpunkt der Kontrolle nur in den gedeckten Auslauf können, liegt an den Vorschriften bezüglich der Vogelgrippe. Sonst tummeln sie sich auf der Wiese beim Hof.

Kompetent und lösungsorientiert

Auf Koni Wehrli's Betrieb muss einzig die ehemalige Güllengrube noch auf Dichtigkeit überprüft werden. Ansonsten finden die Kontrolleure keine Mängel. Christoph Bachmann bespricht mit dem Landwirt das weitere Vorgehen und setzt eine Frist zur Erledigung. Sie wird später überprüft, das Protokoll zur Gewässerschutzkontrolle geht auch ans IKL.

Nicht jeder Betrieb ist jedoch so vorbildlich. In den vergangenen Kontrollen konnten einige Mängel aufgedeckt und behoben werden, teil das IKL mit. Dies trägt zur Sensibilisierung der Landwirtschaftsbetriebe und letztendlich zur Verbesserung der Gewässerqualität bei.

Koni Wehrli zieht eine positive Bilanz zur Kontrolle: «Sie war sachlich, kompetent sowie lösungsorientiert.»

Und die Kontrolleure? Für Christoph Bachmann ist es spannend, die

praktische Umsetzung dieser Kontrollen aufzubauen (s. auch Nachfragefragt). Zudem stellt er bei den Bauern ein sehr grosses Verständnis für den Gewässerschutz fest: «Den Schaffhauser Bauern ist klar, dass dies eine ganz wichtige Sache ist.»

Gute, praktikable Lösungen finden

Die Seniorbauern Hanspeter Hafner und Hansueli Scheck wiederum sind beide Ackerbaustellenleiter, kennen die meisten Landwirte und haben Erfahrung bezüglich Kontrollen. Ihre neue Aufgabe haben sie jedoch nicht wegen des Kontrollierens übernommen. Sie wissen, dass dies nicht immer einfach ist. Ihnen geht es um den Schutz der Gewässer. «Es ist mir wichtig, die Bauern diesbezüglich weiter zu sensibilisieren», meint Hanspeter Hafner. Und es geht auch darum, mit den Landwirten praktikable Wege zu finden. Denn jeder Betrieb ist anders, hat seine eigenen Gegebenheiten. «Wir Bauern wollen nicht, dass etwas passiert», sagt Hansueli Scheck, «und die Betriebe brauchen einfache, gute Lösungen.»

INFO

Fit für Kontrolle?

Agridea hat zum Gewässerschutz ein Merkblatt veröffentlicht: «Gewässerschutz in der Landwirtschaft – ist mein Betrieb fit für die Kontrolle?». Heruntergeladen werden kann es hier: www.agridea.ch > Publikationen > Pflanzenbau > Ressourcenschutz. sbw

NACHGEFRAGT

Gute Zusammenarbeit auf Augenhöhe schafft Vertrauen

Christoph Bachmann ist beim Landwirtschaftsamt Schaffhausen für den Gewässerschutz zuständig. Im Interview stellt er sich vor.

Schaffhauser Bauer: Sie sind seit letztem August mit einem 40-Prozent-Pensum vom Landwirtschaftsamt als Gewässerschutzspezialist angestellt. Wer sind Sie ausserdem?

Christoph Bachmann, Gewässerschutz, Landwirtschaftsamt Schaffhausen: Ich bin 51, verheiratet, und habe zwei erwachsene Kinder. In



Altikon am Rand des Zürcher Weinlands führen wir einen kleinen ÖLN-Betrieb mit Geflügelmast und Ackerbau. Nach meiner Ausbildung zum Landwirt absolvierte ich eine Lehre als Landmaschinenmechaniker. Zudem habe ich in der Industrie gearbeitet und an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) den CAS-Lehrgang für «Lean management»,

also für Prozessverbesserungen, absolviert.

Sind Sie gern Landwirt?

Bauer zu sein, ist für mich der schönste Beruf, den es gibt. Darum ist es eine sehr spannende Seite meiner Arbeit als Gewässerschutzkontrolleur, ganz verschiedene Betriebe kennenzulernen.

Doch der zentrale Aspekt meiner Arbeit ist natürlich der Schutz der Gewässer. Ich sehe hier einen grossen Sinn in meiner Aufgabe. Wir wollen mit den Kontrollen Gewässerverschmut-

zungen verhindern. Speziell fasziniert mich, diesen Kontrollbereich aufzubauen. Ich entwickle gern Prozesse mit Abläufen, Listen, was dazugehört. Mir liegt die Suche nach konstruktiven Lösungen. Hier profitiere ich von meiner Weiterbildung an der ZHAW.

Sie waren bis anhin vor allem gegen Zürich ausgerichtet. Wie erleben Sie den Kanton Schaffhausen und Ihre Arbeit hier?

Der Kanton ist landwirtschaftsverbunden, das Landwirtschaftsamt sehr pra-

xisbezogen, da die Mitarbeitenden oft einen Betrieb im Hintergrund haben. Das schätze ich sehr, ich arbeite gern im Team.

Dank der kleineren Strukturen findet die Zusammenarbeit der Bauern, des Bauernverbandes und des Landwirtschaftsamts auf Augenhöhe statt – ein grosser Unterschied zum Kanton Zürich. Das ist viel wert und dem sollte man Sorge tragen. Eine gute Zusammenarbeit ist wichtig, weil sie Vertrauen schafft.

Interview: sbw

LANDFRAUEN KRÄUTER

Powerspeise voll Frühlingsfrische

Marlis Liechti freut sich: Die ersten Kräuter und Wildblumen spriessen! Genau der richtige Moment, einen frischen Wildkräuter-Quark zu geniessen. Was da wohl hineinkommt?

«Bärlauch, logischerweise, jetzt ist er bereits aktuell. Er ist ein richtiges Power-Frühlingswildkraut», ist die Kräuterpädagogin* aus Thayngen begeistert. Sie liebt den Bärlauch mit seinen Vitaminen und vielen Spurenelementen. Letztere kurbeln passend zur Jahreszeit den Stoffwechsel an. Ein grosses Aber gibt es jedoch beim Bärlauch: «Sammeln soll ihn nur, wer ihn hundertprozentig sicher kennt», warnt Marlis Liechti. Jedes Jahr ereignen sich schwere Vergiftungen, auch mit Todesfolge, weil Bärlauch mit Maiglöckchen oder Herbstzeitlosen verwechselt wurde – die drei Pflanzen können durchaus am gleichen Standort heimisch sein.

So ist es sicher Bärlauch

Bärlauch verteilt sich gern grossflächig. Wie bei den giftigen «Maieriisli» und der Herbstzeitlose entrollen sich seine Blätter zunächst direkt aus der Erde. Doch dann bildet er unter dem Blattansatz einen Stängel aus. Dadurch lässt sich Bärlauch klar von Maiglöckchen und Herbstzeitlosen unterscheiden. Marlis Liechti rät, Bärlauch erst zu pflücken, wenn er aufgrund des Stängels eindeutig identifiziert werden kann. Zudem ist das Blatt des Bärlauchs viel zarter als jenes des Maiglöckchens und seine Unterseite ist matt. Bärlauch kann ab jetzt bis zur Blüte verwendet werden.

Vitaminbombe Giersch

«Auch der Giersch gehört jetzt für mich in einen Wildkräuter-Quark. Giersch habe ich noch lieber als Bärlauch. Nun schmeckt er nach jungen Karotten und ist ganz knackig», schwärmt die Kräuterpädagogin. In ihrem Garten ist er aber erst etwa zehn Zentimeter hoch und blüht natürlich noch nicht. Der Giersch oder Baumtropf bzw. Geissfuss gehört zur Familie der Doldenblütler. Sein Stiel ist dreikantig, die Blätter sind dreig gelappt. Er wächst gern flächendeckend im Halbschatten unter Bäumen. Auch hier gilt: Nur pflücken, wenn man ihn sicher

kennt – wer nicht sicher ist, pflückt nicht (s. auch www.schaffhauserbauer.ch > Archiv > shb23_18.6.20).

Apropos Garten: «Wer Giersch im Garten hat, der hat kein anderes Unkraut», schmunzelt Marlis Liechti, «für mich ist das aber ein Privileg, denn auch Giersch ist eine richtige Vitaminbombe.»

Schafgarbe ganz frisch

Die Schafgarbe ist noch weniger weit als der Giersch: Kleine, junge Triebe des Korbblütlers stossen erst aus dem Boden. Ihre Blätter sind jedoch bereits typisch gefiedert (s. auch www.schaffhauserbauer.ch > Archiv > shb28_23.7.20). Im Geschmack seien die Triebe krautig-aromatisch, mit intensivem Geschmack, schildert die Kräuterpädagogin. Denn sie enthalten verschiedene Bitterstoffe sowie ätherische Öle. Darum verwendet Liechti nur wenig davon für ihren Quark.

Blumig Bunt

Und was wäre der Frühling ohne die ersten bunten Blüten! Manche davon sind essbar und bringen Farbe in den Kräuterquark.

In violetten, kompakten «Pütschli» verzaubern nun die Frühlingsveilchen mit ihrer Lieblichkeit und ihrem Duft. Ihre Blütenblätter – und nur diese – bereichern den Kräuterquark.

Essbares Dekor sind auch die Köpfchen des klassischen Gänseblümchens und verwilderter Frühlingsprimeln. Nicht essbar sind hingegen gekaufte Primeln aus dem Laden.

So werden sie zum Powerpaket

Nun werden alle Blätter klein gehackt, ausser Blüten, die zur Garnitur dienen sollen. Mit 500 g Magerquark – und nach Lust zusätzlich mit 150 g Frischkäse – vermischt man sie und schmeckt mit Salz sowie Pfeffer ab. «Meist lasse ich den fertigen Kräuterquark noch zwei, drei Stunden ziehen, damit er das Aroma der Kräuter aufnehmen kann», rät Marlis Liechti und gibt zudem den Tipp: «Mit ganz fein gehackten Kräutern lässt sich Kräuterbutter herstellen – oder man streut sie einfach über den Salat.» *sbw*

* Fragen zu diesen Kräutern, weitere Infos: Telefon 079 566 39 55).



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Kräuter- und Flower-Power frisch aus der Natur, fein gehackt für die leckere Quarkmischung... Passt hervorragend zu Brot oder Gschwellte.

DAS SCHWARZE BRETT

- **Feldspritzenkontrolle 2021**
Di., 6. April: C. Tappolet, Gennersbrunn,
Mi., 7. April: Josef Schmid, Hofenacker, Ramsen,
Do., 8. April: Gebr. Müller, Haldenhof, Neunkirch.
Neu-, Um-, Abmeldung:
Adrian Hug, sektion@vlt-sh.ch, 079 395 41 17
- **Schwarzwildschäden**
Kontaktieren Sie Paul Leu, Merishausen, Präs. Schätzungs-

kommission Schwarzwildschäden.
Tel. Nr. 079 586 07 71.

Impressum Schaffhauser Bauer

Offiz. Organ des Schaffhauser Bauernverbandes (SHBV). Erscheint jeden Donnerstag.
Redaktion: Sanna Bühler Winiger (sbw)
www.schaffhauserbauer.ch
Anzeigen: Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Tel.: 052 633 31 11, Mail: anzeigen@shn.ch
Annahmeschluss: jeweils Di., 9.00 Uhr

MEDIENKONFERENZ

Kein Mehrwert für die Umwelt

Weniger Schweizer Lebensmittel, mehr Importe und teurere Ware im Regal, kein Mehrwert für die Umwelt. So lauten die Befürchtungen des Nein-Komitees, sollten am 13. Juni die beiden Agrarinitiativen angenommen werden, die sie anlässlich einer Medienkonferenz am 9. März in Bern ausführen.

Die Betriebe hätten bei einer Annahme der Trinkwasser-Initiative zwei Optionen, erklärte Bauernverbands-Präsident und Nationalrat Markus Ritter an der Medienkonferenz des Komitees im Medienzentrum des Bundeshauses. «Auf Direktzahlungen verzichten und keine neuen Auflagen haben oder die problematischen Bereiche aufgeben, zu denen anspruchsvolle Kulturen wie Obst, Gemüse, Wein, Kartoffeln, Raps, Zuckerrüben sowie Geflügel und Schweinehaltung gehören», so Ritter.

Beide Varianten brächten keinen Mehrwert für die Umwelt. Im ersten Fall müssten die Betriebe auch die ökologischen Mindestanforderungen für den Erhalt der Direktzahlungen nicht mehr erfüllen, im zweiten Fall produzierte die Schweiz gewisse Lebensmittel nicht oder kaum mehr und müsste diese importieren. «Damit verlagern wir den ökologischen Fussabdruck weiter ins Ausland. Mit dem Schutz des Trinkwassers hat die Initiative sowieso nichts zu tun», kritisierte Ritter.

Ungleich lange Spiesse

Die Pestizidverbots-Initiative – die auch Importe betreffen würde – ist nach Ansicht Ritters konsequenter formuliert. Allerdings wären solche Importauflagen nicht WTO-konform, so der SBV-Präsident. Es sei deshalb zu befürchten, dass die Initiative nur im Inland umgesetzt und damit zu einem Wettbewerbsnachteil für die Schweizer Landwirtschaft führen würde. Er wies zudem daraufhin, dass bereits aktuell die Konsumentinnen und Konsumenten bereits alle Lebensmittel in Bio-Qualität bekommen könnten. Der Marktanteil liege aber dennoch bei erst elf Prozent.

Nachweisbare Fortschritte erzielt

Anne Challandes, Präsidentin des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes (SBLV) und Biobäuerin, wies darauf hin, dass die Landwirtschaft keineswegs stillstehe und bereits viel für die Umwelt tue. So dienten fast 19 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Biodiversitätsförderung, obwohl gemäss Ökologischem Leistungsnachweis (ÖLN) nur sieben Prozent gefordert wären. Zudem beteiligten sich viele Bauernfamilien an öffentlichen oder privaten Programmen. «Was die Tierhaltung angeht, haben die Bauernfamilien den Einsatz von Antibiotika stark reduziert. Er hat sich in den vergangenen zehn Jahren halbiert», so Challandes weiter. Und der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in der konventionellen Landwirtschaft habe sich seit 2008 um über 40 Prozent reduziert.

SP-Grossrätin zweifelt Initiativen an

«Wir alle wollen sauberes Trinkwasser und eine intakte Umwelt», erklärte die Aargauer SP-Grossrätin Collette Basler. Und selbstverständlich unterstütze ihre Partei jede Initiative, welche der Umwelt nütze. «Als Kennerin und Vertreterin der Landwirtschaft kann ich jedoch versichern, dass diese Initiative dem Trinkwasser höchstwahrscheinlich nichts nützt, im Gegenteil», fuhr Basler fort. Vielmehr schade die Initiative der Umwelt als ganzes eher. Denn schon aktuell fielen 75 Prozent des konsumbedingten Fussabdrucks ins Ausland an.

Seit Jahren werde nur etwa zehn Prozent biologisch eingekauft. «Wer biologisch produziert, wird seine Produkte oft gar nicht los», so Basler. Folge einer Annahme der TWI wären



ARCHIV SCHAFFHAUSER BAUERNVERBAND

Laufend zurück geht der Pflanzenschutzmitteleinsatz der Bauern, Alternativen werden erprobt und eingesetzt (s. Bild), Gewässerschutzauflagen kontrolliert.

mehr Import. Basler erwähnte zudem, dass Obst- und Gemüsebauern nicht so auf Direktzahlungen angewiesen seien wie andere Bereiche der Landwirtschaft. Sie brauchten aber gewisse Pflanzenschutzmittel.

Basler geht davon aus, dass diese bei Annahme der TWI ganz auf Direktzahlungen verzichten würden und damit das Trinkwasser noch mehr belasteten. «Zudem müssen alle Landwirtschaftsbetriebe, welche auf Direktzahlungen verzichten, keine Biodiversitätsflächen mehr bereitstellen», warnte Basler. Das führe zu weniger Ökologie und mehr Vollgas-Produktion.

Problem für Schokoladenexport

Nationalrätin Isabelle Moret, Präsidentin der Föderation der Schweizerischen Nahrungsmittel-Industrien (Fial), bezeichnete die Initiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide» als hochproblematisch für die Lebensmittelindustrie. Erstens wegen der Importauflage, dass nur noch Rohstoffe importiert werden dürften, die ohne synthetische Pestizide produziert worden sind. «Das wäre praktisch ein Biozwang, der vor allem unsere exportorientierte Verarbeitungsindustrie vor immense Probleme stellen würde», so Moret.

Sie verwies auf die Schokoladen- und Kaffee-Exporte der Schweiz. Diese würden aus importierten Rohstoffen hergestellt. «Um den Bedarf der Industrie bei der Annahme der Initiative zu decken, würden 21 Prozent der weltweiten Bio-Kaffeeproduktion und 50 Prozent der weltweiten Bio-Kakaoproduktion benötigt», erklärte die Fial-Präsidentin. Der Verkauf würde die entsprechenden Mehrkosten nicht decken. «Die auferlegten Importbeschränkungen beinhalten die reale Gefahr, dass sich die Verarbeitung und damit Arbeitsplätze sowie viel Wertschöpfung ins Ausland verlagern würde», fürchtet Moret.

«Keine Idylle, sondern Illusion»

Gewerbeverbandspräsident und Nationalrat Fabio Regazzi erklärte, was wie eine Idylle daherkomme, sei eine Illusion. Die Forderungen der TWI seien für zahlreiche Betriebe un erfüllbar. Eine Produktion ohne Schutzmöglichkeit berge das Risiko von grossen oder je nach Wetter totalen Ausfällen. «Als selbstständige Unternehmer können sich die Bauernfamilien diese schlicht nicht leisten», so Regazzi.

Er geht davon aus, dass die Produktion bei Annahme der Initiative in der Schweiz massiv zurückginge und dies mit zusätzlichen Importen kompensiert werden müsste. «Und wenn wir schon importieren, dann können wir gleich die verarbeiteten Produkte reinholen. Dann gibt es keinen Grund mehr für eine Verarbeitung in der Schweiz», so der SGV-Präsident zu

einem möglichen Szenario. Er wies darauf hin, dass die Land- und Ernährungswirtschaft über 300 000 Arbeitsplätze sicherstelle und rund 160 000 Stellen direkt von der Schweizer Lebensmittelproduktion abhingen.

Ihm bereite auch die Pestizidverbots-Initiative Sorgen. Diese kurble den Einkaufstourismus an. «Und so wird dann im umliegenden Ausland nicht nur das Essen gekauft, sondern auch sonst alles, was grade gebraucht wird», fürchtet Regazzi. «Die Leidtragenden wäre als nicht nur unsere Land- und Ernährungswirtschaft, sondern alle Handelsunternehmen und Läden in der Schweiz.» Und diese würden bereits genug unter der Coronakrise leiden.

«Unüberwindbare Hürde»

Ständerat Damian Müller kritisierte, dass die TWI den Landwirtinnen und Landwirten betriebseigenes Futter vorschreiben wolle. Der Präsident der Vereinigung Schweizerischer Futtermittelfabrikanten sprach von einem grossen Problem für alle Betriebe mit Schweinen oder Hühnern. Der Futtermittel-Passus sei für diese eine praktisch unüberwindbare Hürde.

Gefährdung der Versorgungssicherheit

Die beiden Agrarinitiativen setzten die Versorgungssicherheit der Bevölkerung aufs Spiel, erklärte Ständerat und SVP-Präsident Marco Chiesa. «Gerade die Trinkwasserinitiative würde das fragile Gefüge unserer Agrar- und Ernährungspolitik einstürzen lassen. Und dies ohne irgendwelche positiven Effekte auf die Trinkwasserqualität», erklärte er. Die Pestizidverbots-Initiative hätte seiner Ansicht nach deutlich höhere Lebensmittelpreise zur Folge, welche sich nicht die ganze Bevölkerung leisten könne.

Alternative zu Initiativen schon da

Die-Mitte-Präsident und Nationalrat Gerhard Pfister betonte, dass die Bäuerinnen und Bauern bereits laufend an Verbesserungen arbeiteten und gleichzeitig das Parlament aktiv sei. Die Initiativen nähmen ein vorhandenes Unbehagen in der Bevölkerung auf, seien aber extrem und nicht zielführend.

«Uns ist es aber wichtig, die beiden Initiativen nicht einfach abzulehnen, sondern gleichzeitig auch eine alternative Lösung zu präsentieren», so Pfister. Dies sei mit der parlamentarischen Initiative «Das Risiko beim Einsatz von Pestiziden reduzieren» gemacht worden. Mit dieser könne der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln gezielt optimiert werden. «Mir liegt eine nachhaltige Landwirtschaft am Herzen und ich setze mich dafür ein. Aber es bringt nichts, wenn wir die Landwirtschaft in der Schweiz so weit einschränken, dass sie nichts mehr produzieren kann», so Pfister.

Renate Hodel, Jonas Ingold/tid/sbw